

Gemeinnützige  
Naturgeschichte,

von

Dr. Harald Dthmar Lenz,  
Lehrer an der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal.

---

Erster Band:

Säugethiere.

Mit acht Tafeln Abbildungen.

---

Dritte, sehr veränderte Ausgabe.

---

G o t h a,  
B e d e r ' s c h e B u c h h a n d l u n g.  
1851.

zähne, im Gesichte 4 große Fleischlappen. — Auf den ostindischen Inseln wohnt der ebenfalls braune **Sirscheber** (Babyrussa), *Sus Babyrussa*, L., welcher gut schwimmt. — In Süd-Amerika wohnen die Wisamschweine, der **Pekari**, *Sus torquatus*, Cuv., und der **Tasaffu**, *Sus labiatus*, Cuv., in großer Menge; sie haben keine hervortretenden Hautzähne, keinen Schwanz, leben in Heerden, thun in Pflanzungen großen Schaden, werden häufig gejagt und gegessen. Die Indianer Guiana's gehn den Heerden nach, lassen durch ihre Hunde immer einzelne Nachzügler abtreiben und tödten diese. Wagt sich ein Hund in's Innere der Heerde, so wird er von den erboften Thieren zerrissen. Hat der Indianer keine Hunde bei sich, so sucht er der Heerde zuvorzukommen, besteigt einen Baum, bellt dort wie ein Hund, die Thiere stürzen mit gestäubten Borsten auf den Baum zu und umringen ihn unter wildem Brunzen und Zähneknirschen, so daß der Jäger leicht von oben eins oder mehrere erlegen kann. Richard Schomburgk erwähnt jedoch einen Indianer, dem eine solche Jagdpartie schlecht bekam. Ehe er noch geschossen, brach der Ast, auf dem er saß, er fiel, klammerte sich zwar noch an einen der untersten Aeste, aber seine herabhängenden Füße wurden von den wüthenden Feinden so zerfleischt, daß er, nachdem diese abgezogen, nur kriechend und unter unsäglichem Schmerzen nach Hause zurückkehren konnte. Gelingt es einer Jägergesellschaft, die Pekari's in einen Fluß zu treiben, so springen die Indianer mit Knüppeln nach und schlagen die Thiere ohne Gefahr todt.

#### Vierte Gattung:

#### Nashorn. *Rhinoceros*, Linn.

Backenzähne  $\frac{7}{7}$ ; keine Eckzähne; die Schneidezähne fallen im Alter leicht aus. An allen Füßen 3 Zehen. Auf der die Nasenknochen bedeckenden Haut stehn 1 oder 2 Hörner, welche nicht hohl sind und aussehn, als ob sie aus lauter fest zusammengebundenen Haaren beständen.

Das ostindische *N.*, *R. unicornis*, L. S. Bild 46. Rh. indicus, Cuv. Franz. le Rhinocéros des Indes. Nur 1 Horn. Die Haut, im wilden Zustand mit kurzen Haaren besetzt, bildet an Schultern und Schenkeln sehr tiefe Falten; sie ist bräunlich und  $1\frac{1}{2}$  Zoll dick. Kopf 2 Fuß 8 Zoll; Rumpf 8 Fuß; Schwanz 2 Fuß; Horn 2 Fuß 4 Zoll lang. Die Oberlippe ist sehr beweglich, kann um  $\frac{1}{2}$  Fuß verlängert werden und dient zum Fassen der Nahrung

In der Freiheit hat es ein spitzes Horn, das eine mächtige Waffe bildet, die es übrigens nicht leicht braucht, da es, wie der Elefant, in der Regel von keinem Thiere angegriffen wird. Es ist plump, an sich friedfertig und wird leicht zahm; aber gereizt wird es dennoch sehr gefährlich. Es nährt sich von allerlei Pflanzen, vorzüglich Baumblättern und Zweigen, bekommt jedesmal nur Ein Junges, welches anfangs kein Horn hat. Das Fleisch ist essbar; die Haut gibt Schilder und Panzer, das Horn Trinkgefäße. Vaterland Vorder- und Hinterindien, die chinesische Provinz Szechuen, Java.

Christoph Borri (s. dessen Beschreibung von Cochinchina) wohnte einer Nashornjagd bei, welche der Statthalter von Nunkmon in der Provinz Palukambi, in einem benachbarten Walde mit mehr als hundert Personen anstellte. Als das Nashorn aufgejagt war, ging es ohne anscheinende Furcht vor der Menge der Menschen auf seine Feinde los, und als diese bei seiner Annäherung links und rechts aus einander prallten, so lief es ganz durch die von ihnen gebildete Reihe, an deren Ende es auf den Statthalter stieß, der auf einem Elefanten saß. Das Nashorn fiel sogleich über den Elefanten her und suchte ihn mit seinem Horne zu verwunden, da hingegen der Elefant alle seine Kräfte aufbot, dasselbe mit seinem Rüssel zu fassen. Endlich nahm der Statthalter die Gelegenheit wahr, wo er dem Nashorn eins versehen konnte. Hierauf fiel sogleich Alles über das Nashorn mit großem Freudengeschrei her, warf es auf einen Scheiterhaufen und steckte diesen in Flammen. Als das Fleisch gebraten war, schnitt man es in Stücken und aß es auf der Stelle. Herz, Gehirn und Leber wurden als Leckerbissen für den Statthalter angerichtet.

Im Jahre 1770 wurde ein Nashorn aus Ladnaor in Ostindien nach England gebracht, dann 20 Jahre lang in Europa gezeigt, bis es im Jahr 1839 zu Königsberg in Preußen starb. Es war ganz zahm, blökte beinah wie ein Kalb, vorzüglich wenn es einen Leckerbissen erblickte. Ich fand es einmal mit dem auf Rädern gehenden Kasten, worin es Reckte, auf der Landstraße zwischen Erfurt und Gotha in tiefem, frischgefallenem Schnee feststeckend; es wurde nur mit Mühe und Hülfe 20 vorgespannter Pferde aus seiner Noth befreit.

„Bei den Spielen, welche Pompejus der Große zu Rom gab, sah man auch ein einhörniges Nashorn,“ sagt Plinius, Buch 8, 29. „Solche sind öfters gezeigt worden. Zum Kampfe bereitet es sich

vor, indem es sein Horn an einem Steine wegt, und sucht dann immer den Bauch des Feindes zu treffen, weil er am weichsten ist."

Das **afrikanische N.**, Rh. bicornis. Hat 2 hinter einander stehende Hörner. Kopf 2 Fuß 3 Zoll; Kumpf 6 Fuß 7 Zoll; Schwanz 2 Fuß 2 Zoll; das erste Horn 1 Fuß 2 Zoll, das zweite 6 Zoll lang. Bewohnt Mittel- und Süd-Afrika und war schon den alten Römern bekannt.

„Das Nashorn,“ sagt Lichtenstein, „ist für den im Zuge begriffnen Reisenden von allen Thieren das gefährlichste, indem es mit blinder Wuth auf jedes unbekannte Geräusch oder jede fremde Witterung heranstürzt, die ihm sein scharfes Gehör oder sein noch schärferer Geruch verrathen. Man hat Beispiele, daß ein solches Ungeheuer bei Nacht einem Wagen oder dem davor gespannten Ochsen in die Seite gefallen ist, und mit unbegreiflicher Kraft Alles mit sich fortgeschleppt und zertrümmert hat. Es ist fast unmöglich, ein solches Thier einzuholen, wenn es entflieht, oder ihm zu entlaufen, wenn es verfolgt, indem es mit Leichtigkeit alles Gesträuch niedertritt und zerknickt, das ein Mensch oder ein Pferd umgehen muß. Daher wird nie im offenen Felde Jagd darauf gemacht, sondern der Jäger schleicht sich durch das Gebüsch unter dem Winde leise heran, und sucht dem Thiere, das eben so schlecht sieht, als es gut hört und riecht, so nahe zu kommen, daß der Schuß nicht fehlen kann. Die gewöhnliche Entfernung ist, dreißig Schritt, die Stelle, nach welcher gezielt wird, das Auge; denn nur hier sind Knochen und Fell dünn genug, daß die Kugel bis zum Gehirn durchdringen kann. Verfehlt man diese Stelle und behält das Thier Kraft genug zum Verfolgen, so stürzt es wüthend nach dem Det hin, wo der Schuß fiel, und blickt und spürt umher nach dem Feinde. Sobald es denselben sieht oder wittert, senkt es den Kopf, drückt die Augen zu, und rennt mit der ganzen Länge des Horns die Erde streifend vorwärts. Dann ist es noch ein Leichtes, ihm auszuweichen, indem man nur behende einige Schritte zur Seite treten und das wüthend anlaufende Thier an sich vorbeistreichen lassen darf. Dabei muß aber immer noch Besonnenheit genug da sein, daß man sich nicht nach der Windseite wende, und sich dadurch dem Thiere auf's neue verrathe. Gebt Nashornjäger versichern, daß sie auf diese Weise stundenlang einem immer mit neuer Wuth auf sie eindringenden Nashorn auszuweichen im Stande gewesen wären, und es endlich, nachdem es ausgehoben, desto leichter erlegt hätten. Die gewöhnlichste Art, dem Nashorne und allen großen Thieren, von denen man Widerstand fürchtet, beizukommen, ist die, daß man ihnen in mondhellten Nächten an ih-

ren gewöhnlichen Trinktälzen auf lauert, und sie dem sichern Hinterhalt zwischen hohen Felsen u. s. w. nahe kommen läßt, daß der Schuß nicht fehlen kann. Das Fleisch halten die Wilden für einen Leckerbissen. Aus der Haut macht man vortreffliche Reitgerten.“

Auch auf Sumatra gibt es Nashörner mit 2 Hörnern.

### Fünfte Gattung:

Tapir. Tapirus, Linn.

Backenzähne  $\frac{7.7}{6.6}$ ; Schneidez.  $\frac{6}{6}$ ; Eckz.  $\frac{1.1}{1.1}$ . Die Nase bildet einen kleinen fleischigen Rüssel. Vorderfüße 4zehig, Hinterfüße 3zehig.

Der **amerikanische T.** (Anta), *T. americanus*, Schreb. **E. Bild 47.** Franz. le Tapir. Haut braun, kurz behaart; Hals dick, mit einer kurzen Mähne. Größe eines kleinen Esels. Die Jungen sind weiß gefleckt. Er lebt an waldigen Flußufern Süd = Amerika's, schwimmt und taucht gut, frisst Pflanzen, bekommt jedesmal nur 1 Junges, ist plump und scheu, wehrt sich nur, wenn er in die Enge getrieben ist, und sucht dann den Feind mit dem Rüssel niederzustossen oder auch zu beißen. Sein Fleisch wird gegessen, auch die dicke Haut benutzt. — Der **indische T.**, *T. indicus*, Fr. Cuv., ist schwarzbraun; Rücken, Seiten und Bauch weiß; bewohnt Malakka, Sumatra.

### Sechste Gattung:

Pferd. Equus, Linn.

An jedem Fuße nur Ein Zeh, und dieser vom Huf umgeben. In jeder Kinnlade 6 stumpfe Schneidezähne; Backenzähne  $\frac{6.6}{6.6}$  mit 4eckiger Krone, auf der sich Glasurleisten zeigen, die in dieselbe eindringen. Die Männchen haben meist jederseits in der Oberkinnlade 1 Eckzahn, zuweilen auch unten, aber den Weibchen fehlen sie gewöhnlich. Vor den Backenzähnen ist eine Lücke, in welche man das Mundstück des Zaumes legt. Auf dem Halse eine Mähne. Der Magen ist einfach und von mittelmäßiger Größe, aber der Darmkanal ist sehr lang und der Blinddarm erstaunlich groß. Das Guter liegt zwischen den Hinterschenkeln und hat 2 Rippen. Sie bekommen jedesmal nur Ein Junges.

Das **gemeine Pferd**, *E. Caballus*, L. Franz. le cheval. Dieses edle Thier unterscheidet sich von andren Arten der Gattung dadurch, daß das Ohr, wenn man es nach vorn drückt, nicht über